

Pränumerations-Preise:

Für Laibach:
 Ganzjährig . . 8 fl. 40 kr.
 Halbjährig . . 4 „ 20 „
 Vierteljährig . 2 „ 10 „
 Monatlich . . . „ 70 „

Mit der Post:
 Ganzjährig . . . 12 fl.
 Halbjährig . . . 6 „
 Vierteljährig . . 3 „

Für Zustellung ins Haus:
 Viertelj. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzeln Nummern 6 kr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaction:

Bahnhofgasse Nr. 15.

Expeditions- & Inseraten- Bureau:

Kongressplatz Nr. 2 (Buchhandlung von Jg. v. Kleinmayr & Seb. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einspaltige Petitzeile 4 kr., bei wiederholter Einschaltung 3 kr.
 Anzeigen bis 5 Zeilen 20 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.
 Für complicirten Satz besondere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 148.

Montag, 2. Juli 1877. — Morgen: Seliador.

10. Jahrgang.

National-Meritaler Gründungs-schwindel in Krain und dessen Krach.

Facta loquuntur.

III.

Gehen wir nun über zu jenen Unternehmungen, welche von unseren Gegnern in das Leben gerufen wurden. Es sind deren nur zwei — die „*Narodna tiskarna*“ und die „*Banka Slovenija*“, also nicht bedeutend der Zahl nach, aber von unheilvoller Bedeutung für ihre empfindlich geschädigten Theilnehmer.

Bestand denn ein wirkliches Bedürfnis nach einem dieser Institute? Man wird dies kaum im Ernst bejahen können. Es gab genug Buchdruckereien in Laibach, auch solche, welche sich vorzugsweise mit slovenischer Literatur befaßten, und daß an Versicherungsgesellschaften kein Mangel war, brauchen wir wol nicht erst zu erwähnen, und nachdem sich unter den letzteren auch die seit Jahrzehnten vollkommen eingelebte, auf Wechselseitigkeit beruhende und keinen Gewinn anstrebende innerösterreichische Affekuranstalt befand, so konnte man auch über den vorgeschügten Grund, man wolle die bezahlten Prämien im Lande erhalten — nur die Achsel zucken. Wohin übrigens die der „*Banka Slovenija*“ gezahlten Prämien und mit ihnen auch das Actienkapital gekommen sind — werden wir später sehen.

Betrachten wir zuerst die am 1. Februar 1873 protokollierte „*Narodna tiskarna*“ mit ihrem kleinen Actienkapitale von 50,000 fl., von welchen aber auch

nur 47,000 fl. aufgebracht wurden. Das Motiv für diese Gründung möchten wir zwar nicht im Eigennutze suchen, sondern darin, daß man auf diesem Wege den Fond beschaffen wollte, um ein slovenisches Tagesjournal zu erhalten, nachdem der Globus Sloveniens zu klein ist, um durch die Abonnementgelder die Kosten zu decken. Wenn den Actienzeichnern dieser Grund mitgetheilt wurde, wenn sie demnach auf jede Hoffnung eines Ertragnisses verzichteten, so läßt sich auch gegen jenes Vorgehen eigentlich nichts einwenden, aber die Resultate, die uns aus den bisherigen Bilanzen entgegentreten, lassen doch immerhin einen Theil jener Fehler erkennen, welche wir eingangs hervorgehoben haben. Man ließ es sich nicht an dem Etablissement in Laibach genügen, man mußte auch eine Filiale in Marburg errichten; man verausgabte dafür 20,000 fl. und verkaufte sie bald darauf um 12,000 fl., man wies nach einem 1½-jährigen Bestande ein Defizit von 17,600 fl., also mehr als des dritten Theiles des Actienkapitals nach, welcher doch nicht allein der Herausgabe des Weltblattes „*Slovenski Narod*“ zur Last fallen kann.

Doch hier haben die Actionäre vielleicht das herannahende Ende vom Beginnen vorausgesehen, und um sich das Ende weniger schmerzvoll zu machen, haben sie in der letzten Generalversammlung vorläufig nur die Abstempelung von 40 Prozent des Actienkapitals beschlossen, was einen Verlust von nahezu der Hälfte des letzteren bedeutet.

Daß diese Nationaldruckerei heute nur mehr den Zweck hat, einigen verunglückten Studenten

ihre Existenz zu ermöglichen, und daß sie ihr Dasein nur von einem Prolongationstermine zum andern fristet, ist ohnehin allgemein bekannt.

Andero war dies jedenfalls bei der „*Banka Slovenija*.“ Welche Hoffnungen knüpften nicht die Leiter und Verwaltungsräthe für ihre Person an dies Institut, deren jeder sich einer fetten Jahres-revenue sicher glaubte, und vollends das Präsidium, welches sich in den Statuten eine Extra-Tantieme von drei Prozent reserviert hatte, die wol dem Herrn Vizepräsidenten allein zugefallen wäre, nachdem die an der Spitze stehende Durchlaucht ohne Zweifel sich mit der ihr dadurch gewordenen Ehre begnügt haben würde.

Allein „doppelt genäht, hält besser“, dachten sich die Herren Gründer, und suchten daher einen erklecklichen Theil schon in vorhinein sich zu sichern. Es wurden daher laut der ersten Bilanz an Gründungskosten 56,852 fl. 57 kr., und weil das ihnen nicht genügte, bei der etwas später errichteten Abtheilung für Lebensversicherung weitere 14,157 fl. 19 kr., zusammen daher 71,009 fl. 76 kr., also nahezu der dritte Theil des eingezahlten Actienkapitals verrechnet! Ueber die Verwendung dieser Beträge sind allerdings keine verlässlichen näheren Details in die Oeffentlichkeit gedrungen und mit den circulierenden Gerüchten wollen wir uns nicht befassen, allein es kann sich wol jedermann dies Räthsel unschwer selbst lösen, wenn er sich berechnet, wie viel davon auf den Druck der Actien und die Stempelgebühr entfallen sein konnte, und erwägt, daß die Organisationskosten laut derselben Bi-

Fenilleton.

Die Erbin von Thorncombe.

Roman nach dem Englischen, frei bearbeitet von
 Hermine Frankenstein.

(Fortsetzung.)

Dalhell benahm sich in den nächsten Tagen so, wie er sich es vorgeschrieben hatte. Er war sehr ehrerbietig und aufmerksam gegen Lady Redmond und spielte nie auf die Vergangenheit an, selbst wenn sie allein waren, und Diana behandelte ihn höflich. Aber sie vergaß nie auch für einen Augenblick lang, daß sie auf einem Vulkan stand und daß jede Minute ihr die Vernichtung bringen konnte. So vergingen mehrere Tage.

Lord Thorncombe hatte erkannt, daß Lady Redmonds Geist, Gemüth und Feinheit ihrer Schönheit gleichsam, daß sie wohlgezogen, geistvoll und reizend war, und er betrachtete sie mit einem Gefühl sehnsüchtiger Zärtlichkeit, das er sich wol zu gestand, welches er sich aber nicht zu erklären vermochte.

Eines Abends nach dem Speisen saß Lady Redmond allein in ihrem Musikzimmer, wie damals,

als Dalhell angekommen war. Sir Hugh und ihre Gäste waren im Salon. Diana hatte ihnen, wie jeden Abend, lange vorgespielt und war jetzt im Begriffe, vom Klavier aufzustehen, als Dalhell ins Zimmer trat.

Er trat mit ruhiger Sicherheit auf sie zu und bemerkte:

„Die Herren sind inmitten einer politischen Abhandlung. Miß Edgely sticht wie gewöhnlich, und ich bin nun auf Ihre Barmherzigkeit angewiesen, Lady Redmond.“

„Ich bin im Begriffe, zu den andern hinauszugehen,“ sagte Diana, welche Dalhell nach Möglichkeit auswich. „Sie werden mich entschuldigen.“

„Nein, das werde ich nicht,“ sagte Dalhell, sie heftig bei der Hand fassend. „Ich habe die Rolle des gewöhnlichen Gastes lange genug gespielt, Diana. Ich habe dir etwas zu sagen.“

Sie bemühte sich, ihm ihre Hand zu entziehen, aber er hielt sie fest.

„Ich hoffe, du vergißt nicht, wer du bist,“ flüsterte er ihr im zischenden Tone zu: „Du lebst unter Sir Hugh Redmonds Dach, bist als Lady Redmond bekannt, bist aber in Wahrheit und Wirklichkeit meine Frau.“

„Ich habe es nicht geleugnet. Ich kann das verhasste Band nie vergessen, das mich an Sie fettet.“

„Beim Himmel! Trogst du mir? Wird keine Ueberredung dich zu mir führen? Dann will ich es mit Gewalt versuchen!“

„Ich werde mich an Lord Thorncombe wenden und ihm sagen, wer Sie sind — ein Fälscher — ein Verbrecher — der bereits einen Selbstmord versuchte!“

„Thue das,“ sagte Dalhell, alles auf einen Wurf setzend, „und ich will erklären, daß du meine rechtmäßige Frau und die Tochter eines Mörders bist.“

Diana war zum Schweigen gebracht.

„Das Ende ist gekommen,“ fuhr der Schurke fort, welcher seinen Triumph bevorstehend wählte. „Wenn Sir Hugh wüßte, wer und was du bist, würde er dich aus seinem Hause stoßen. Wenn du seinem Zorne und seinen Anklagen, der Verachtung Lord Thorncombe's und dem Spotte Miß Edgely's entgegen willst, gieb lieber gleich nach. Es ist jetzt zehn Uhr. Um Mitternacht will ich dich im Park erwarten. Wirst du dort sein?“

„Nein, das werde ich nicht! Du sagst das Aergste gesehen! Ich will mich lieber wie eine Verfluchte verstoßen lassen. — Ich kann es leichter ertragen,

lang separat in der enormen Höhe von 45,647 fl. 33 kr. verrechnet wurden.

Ueber das wahre Motiv dieser Gründung dürfte man daher kaum im Zweifel sein können. Allerdings versprach man auch den Actionären goldene Berge, ja man suchte sie sogar mit einem anticipierten Kapitalgewinne zu ködern, indem man für 80 fl. nominal nur 68 fl. bar verlangte und sie so zum Glauben brachte, daß jeder schon von vorneherein einen Gewinn von 12 fl. in der Tasche habe — ein Vorgang, der nicht nur etwas ganz Neues bei Aktienunternehmungen war, sondern sich auch mit den Bestimmungen des Handelsgesetzes nicht vereinigen läßt.

Doch dies sollte die Leute, und die hochwürdigen Herren, welche im Verwaltungsrathe saßen und solidarisch eintraten für alle jene Prozeßurtheile des reichen Ertrages, rissen ihre Reichthümer mit sich fort, noch fungierende und bereits emeritierte Dienstboten stürzten die Sparkasse um ihre dort hinterlegten Groschen und eilten damit zur „Banka Slovenija“, um die Gründungs- und Organisationskosten damit zu decken.

(Fortsetzung folgt.)

Vom Kriegsschauplatz.

Die Russen, 30,000 Mann an der Zahl, überschritten am 28. v. M. die Donau bei Sisto vo, wo ein blutiger Kampf stattfand. An der Donau ist die Action in energischer Weise eröffnet. Der Geschützkampf wüthet auf der ganzen Linie. In der Umgebung von Sisto vo wird fortgesetzt gekämpft. Ein Zusammenstoß in der Dobrubtscha wird signalisirt.

Der Donau-Übergang der rumänischen Armee wird wahrscheinlich heute von Girta nach Radujevac über serbisches Territorium erfolgen.

Mahmud Damad und Redif Pascha entwickeln die äußerste Energie in der Schaffung einer neuen Reserve-Armee. Konstantinopel ist neuerdings voll von Soldaten, Kurden, Tscherkessen, Zeithe, Freiwilligen, Mustahafiz etc. Am 30. v. M. ging ein großer Truppen-Transport nach Asien ab.

Die Russen, welche die Umgegend von Alascherd occupierten, wurden geschlagen und in die Flucht gejagt. In Asien bewerkstelligen die Russen an mehreren Punkten ihren Rückzug. Eine aus Batum datirte Depesche Derwisch Paschas meldet, daß sich die Türken der Höhen von Samia und Khussuban bemächtigten, nachdem sie die Russen aus ihrer dortigen befestigten Stellung vertrieben hatten. Auch Tschuruk Su ist von den Türken besetzt.

als ein Leben mit Ihnen. Ich werde nicht gehen. Thun Sie Ihr Schlimmstes, Philipp Rhye. Ich troge Ihnen."

Sie stand vor ihm stolz und drohend wie eine Rachegöttin, mit bleichem Gesicht und funkelnden Augen.

In diesem Augenblicke trat, ehe Dalhell noch etwas erwidern konnte, Sir Hugh Redmond ins Musikzimmer, um seine junge Frau zu suchen.

Der Baronett trat einige Schritte vor und blieb ganz erstaunt über Diana's Aufregung stehen und schaute die beiden abwechselnd mit fragendem Blicke an.

"Kommen Sie näher, Sir Hugh," sagte Diana in klarem, kaltem Tone. "Es ist Zeit, daß Sie alles erfahren."

"Diana!" flüsterte Dalhell rasch.

"Möge das Aergste kommen!" sagte die junge Frau. "Warum klagen Sie mich nicht an? Sir Hugh, dies ist derselbe Mann, der mich zur nächsten Stunde in meinen Gemächern besuchte!"

"Was? Dalhell?"

"Dies ist der Mann, der, weil er mich in seiner Gewalt hatte, mich dazu zwang, ihm von Zeit zu Zeit bedeutende Summen Geldes zu zahlen,

Politische Rundschau.

Salbach, 2. Juli.

Inland. Die beiden Parlamente werden im Verlaufe dieser Tage die Delegationswahlen vornehmen. Den Delegationen soll ein Rothbuch vorgelegt werden.

Die „Wr. Ztg.“ veröffentlicht das Gesetz, betreffend die Vereinigung der Bräun-Rossitzer Bahn mit den Linien der Staatsbahn, sowie die zwischen der österreichischen und italienischen Regierung gewechselte Erklärung, betreffend die Verlängerung des Handelsvertrages bis 31. Dezember 1877.

Die Vertreter des deutschen Reiches sollen in den nächsten Tagen zur Wiederaufnahme der Zoll-Verhandlungen in Wien eintreffen.

Dem Ausgleichsausschusse wurde folgende Resolution vorgelegt: „Die Regierung wird aufgefordert: 1.) durch ein Uebereinkommen mit der königlich ungarischen Regierung ehestens das Verhältniß festzustellen, in welchem beide Reichtheile zu der gemeinsamen schwebenden Schuld per 312 Millionen Gulden (§ 5 des Gesetzes vom 24. Dezember 1867 über die Beitragsleistung der Länder der ungarischen Krone zu den Lasten der allgemeinen Staatsschuld) bei der Amortisation, beziehungsweise Fundierung derselben werden beizutragen haben; 2.) die betreffenden Vorlagen rechtzeitig zur verfassungsmäßigen Behandlung einzubringen, um bei der bevorstehenden Erneuerung des Zoll- und Handelsbündnisses diese Angelegenheit zugleich mit den übrigen Theilen des Ausgleiches zur Erledigung führen zu können.“

Ausland. Sämmtliche österreichische Konsuln in den vom Kriege bedrohten Städten wurden von ihrer Regierung aufgefordert, unter allen Umständen auch beim Herannahen des Feindes auf ihren Posten so lange auszuharren, als österreichisch-ungarische Unterthanen in ihrem Leben und ihrem Eigenthum des Schutzes der Konsuln bedürfen können.

Bayern soll nicht abgeneigt sein, einer längst geplanten Verthärkung der elsaß-lothringischen Garnison durch Truppen der deutschen Mittelstaaten zuzustimmen. Sachsen und Württemberg werden eine Brigade und Bayern eine Division stellen.

Der Wali von Bosnien hat eine weitere und schnelle Aushebung von Mustahafiz (Landsturm) in Bosnien und der Herzegowina angeordnet, um den wieder auftauchenden Insurgentenbanden zu begegnen und deren Vereinigung mit den Montenegroinern zu verhindern.

Die russische Regierung hat auf diplomatischem Wege die Bedingungen bekanntgegeben, unter welchen sie bereit sein würde, mit der Türkei Frieden zu schließen. Diese Bedingungen sind folgende:

Die Uebergabe von Batum und eines Distriktes einschließlich des Hafens und der Stadt; die Erhebung Bulgariens zu einem unabhängigen Staate nördlich vom Balkan; die Regelung der freien Fahrt durch die Darbanelen seitens der europäischen Mächte.

Die „Agence Russe“ bezeichnet es als falsch, daß Rußland irgend welche Verbindlichkeiten mit Serbien und Rumänien wegen einer militärischen Cooperation eingegangen sei. Es habe denselben vielmehr die stricteste Defensiveth angeathen und ihnen die Verantwortlichkeit überlassen, wenn sie diesen Rath nicht befolgen.

Die Session der türkischen Kammer wurde nicht weiter verlängert, sondern geschlossen. Der Präsident resumirte in seiner Schlußrede die Arbeiten der Kammer und bat Gott, der Armee den Sieg zu verleihen.

Zur Tagesgeschichte.

— Ein Erdbeben erschütterte am 24. v. M. die Stadt Köln. Dasselbe hat sich über die ganze nördliche Hälfte der Rheinprovinz erstreckt. Es liegen Berichte darüber aus Solingen, Köln, Stolberg, Eschweiler, Jülich, Aachen, Herzogenrath und Bielefeld vor. Es wurde kurz vor 9 Uhr morgens als ein heftiger, mehrere Sekunden andauernder Erdstoß wahrgenommen. Die Hausglocken begannen zu läuten. Plafonds und Wände wurden vielfach beschädigt, und die Stubenböden und Möbel waren mit Mürtel und Gyps bedeckt, auch sind einige Kamine eingestürzt. In den Kirchen herrschte große Verwüstung und es kamen einige Ohnmachten vor. Sonst ist kein Unglück vorgekommen.

— **Zubiklen.** Zum bevorstehenden 400jährigen Jubiläum der Universität Tübingen werden die Professoren Heine und Liner als Deputation der Prager Universität nach Tübingen gehen. Die Universität Uppsala feiert im September d. J. ihr 300jähriges Jubiläum. Der Professor der Theologie Dr. Peter, der schon einigemal Schweden bereiste, und Professor Dr. Klebs werden die Prager Universität bei dieser Feier vertreten.

— Die vaticanische Armee. „Die römische Curie organisiert eine „Militz Christi“, welche bereits eine Million Mitglieder zählen soll — die meisten in Spanien, Frankreich und Belgien. Das Programm trägt die Aufschrift: „Katholischer Kreuzzug.“ Die Mitglieder werden in drei Klassen eingetheilt, nämlich in Kreuzfahrer des Gebetes, des Wortes und der Schrift, der Gaben. Die erste Klasse hat nur fleißig zu beten, die zweite die Werke der katholischen Presse zu verbreiten, die dritte jeden Monat wenigstens 1 Franc nach Rom zu senden und für den Peterspfennig zu wirken. An der Thätigkeit der dritten Klasse wird der Vatican ein besonderes Wohlgefallen haben.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Berichtigung.

Eöblische Redaction!

Mit Verufung auf den § 19 des Preßgesetzes ersuchen wir Sie Nachstehendes in das „Salbacher Tagblatt“ aufzunehmen:

In Nr. 140 des „Salbacher Tagblatt“ vom 21. Juni befindet sich eine Korrespondenz aus Neumarkt, datirt vom 18. Juni, durch welche meine Ehre empfindlich verletzt worden ist. — In dem vorliegenden Satze derselben wird nämlich das Verbrechen imputirt, daß ich die Drohung ausgesprochen habe: „Wenn die Neumarkter aus Anlaß des Papstjubiläums ihre Häuser nicht beleuchten, so dürften sich Leute finden, die diese Häuser anzünden würden.“ Diese Behauptung des Korrespondenten ist vollständig aus der Luft gegriffen, in allen ihren Theilen unmaß und ein böswilliger Angriff auf meine Ehre, den ich mit aller Entschiedenheit zurückweise.

Neumarkt am 24. Juni 1877.

Johann Golob, Kaplan.

Die Landtagskandidaten für die Landeshauptstadt Salbach.

Die Probewahl behufs Aufstellung der Landtagskandidaten für die Stadt Salbach fand Samstag abends im kleinen Rasthofsaale statt. Die außerordentlich zahlreiche Versammlung wurde vom Reichsrathsabgeordneten Deschmann im Namen des Centralwahlcomités eröffnet, und nachdem dieser mit Acclamation zum Vorsitzenden gewählt worden war

wenn er es verlangte. Dies ist der Mann, der Sie im Gehölz zu Boden schlug.“

Lord Thorncombe und Mr. Baullet erschienen jetzt auf der Thürschwelle, und der letztere zitterte bei dem Gedanken, Diana könnte das Geheimniß ihrer Geburt verrathen. Die junge Frau erblickte sie.

„Kommen Sie in den Salon,“ sagte sie, ihnen zuwinkend. „Kommen Sie, Philipp, jetzt soll alles an den Tag kommen.“

Sie ergriff den Arm Dalhells, der wie erstarrt da stand, und die Gesellschaft lehrte in den Salon zurück.

„Jetzt erzählen Sie Ihre Geschichte,“ sagte Diana, den strengen, entsehten Blicken Sir Hugh's ausweichend. „Sagen Sie, wer Sie sind, Philipp Rhye, und dann werde ich sagen, wer ich bin.“

Aber Dalhell, in seinem eigenen Netze gefangen, stand stumm vor der Katastrophe, die er selbst über sich gebracht hatte.

Inmitten des tödtlich bangen Schweigens, das nun folgte, öffnete sich die Thür, und ein Diener meldete:

„Mr. Keene und Mrs. Piers Dalhell.“

(Fortsetzung folgt.)

setzte er in einer kurzen Ansprache die Bedeutung des Wahlactes in der Landeshauptstadt auseinander und gab der Hoffnung Ausdruck, daß, wie seit so vielen Jahren, auch diesmal die Wählerschaft Laibachs ein glänzendes Beispiel geben und die Kandidaten der liberalen Partei mit einer eminenten Mehrheit zu ihren Vertretern wählen werde. Auf die Anfrage des Vorsitzenden, ob einer der Anwesenden selbst kandidieren oder eine geeignete Persönlichkeit in Vorschlag bringen wolle, nahm zunächst, allseitig mit dem lebhaftesten Beifalle begrüßt, Landeshauptmann Dr. v. Kallenegger das Wort.

Derselbe betont seine zehnjährige Wirksamkeit im Landtage, zu der ihn das wiederholte Vertrauen seiner Wähler berufen habe, und erklärt, für den Fall, als die nun bevorstehende Wahl ihn abermals mit diesem Vertrauen beehren sollte, diese Wahl annehmen und seine Thätigkeit sowie seinen besten Willen den Interessen der Stadt Laibach sowie des Landes widmen zu wollen. (Beifall.) Er sei sich der — sogar erhöhten — Schwere solcher Aufgabe bewußt, er habe diese Erklärung nicht in einem leicht genommenen Ehrgeize, so hoch er auch solche Ehre halte, sondern in ernstem Streben für den Beruf eines Landtagsabgeordneten abgegeben.

Er kommt nun auf sein Programm zu sprechen, welches zu vernehmen bei dieser Probewahl die Wählerschaft gewiß formell, hoffentlich nicht materiell, sich berechtigt zu halten habe.

Ich will mich nicht damit begnügen, fährt Redner fort, Ihnen zu sagen: Mein Programm ist unser Programm (Beifall); nicht damit begnügen, Sie als Antwort auf Ihre Frage auf dasjenige zu weisen, was aus meinem ganzen öffentlichen Leben Ihnen klar vor Augen liegt; — ich will durch einige, allerdings nur kurze, allgemeine Bilde hervorheben, welche Ueberzeugung in mir lebt und wirkt.

Redner bemerkt nun, daß das Programm, das er verfolge, dasselbe geblieben sei im Inhalte und Wesen, wie vor sechs, wie vor zehn Jahren, nur der Schwerpunkt sei etwas geändert.

Damals noch galt es, im Landtage, als der Wahlkammer für die Reichsvertretung, die Treue zur Reichsverfassung, das Bekenntnis, daß Krain, ein Theil des großen ganzen Oesterreich, dessen Kraft und Ehre in geschlossener Einigkeit aufrecht halten wolle, zu betheiligen; diese Reichstreue nicht bloß dort hervorzuheben, wo es gilt, sich auf Reichshülfe zu stützen, sondern auch dort, wo es gilt, Sondergelüste nicht zur Schädigung und Loderung des Ganzen großzuziehen. — Die Frage der Reichsrathswahlen könne nun im Landtage nicht mehr gestellt werden; doch wie immer und wo immer nöthig, werden wir unsere Reichstreue zu betheiligen uns stets bereit finden. Indes sei die Aufgabe des Landtages wesentlich eine wirtschaftliche, eine Frage guter Oekonomie des Landes.

Redner betont die großen Schwierigkeiten, die der Abgeordnete in den großen Ausgaben gegenüber den schwachen Kräften des Landes findet, und meint, nur weise Sparsamkeit, nur langwierige ernste Arbeit in sorgfältiger Prüfung aller einzelnen Quellen der vielfältigen Ausgaben, nur ein Einheitsgefühl, von nationalen und politischen Boreingemommenheiten sich lösendes wirtschaftliches Gebaren könne uns nach längerem einträchtigem Zusammenwirken die erspönte Besserung bringen.

Wie nun die wirtschaftliche und materielle Kultivierung des Landes, wie des Gemeindehaushaltes mit sachlichem Ernste zu verbessern sei — ebenso fordert die geistige Kultur, fordert die Verbreitung elementarer und der Berufsbildung bei der Landeseinwohnerschaft die zweite Richtung unseres Programmes heraus. Man wird die Gefahr vermeiden müssen, abermals gestört zu werden durch die oberwähnte Einseitigkeit und Kosspieligkeit der Mittel, der Nebenzwecke auf dem Gebiete der Sprache und des politischen Einflusses. — Verwandt damit ist der berechtigte Wunsch nach religiösem Frieden, in dem Sinne, daß das unserem Volke innewohnende religiöse Gefühl sittlich rein gehalten — nicht zu weltlichen Zwecken mißbraucht werde, auf daß nicht böse Beispiele zum Verderben guter Sitte führen. (Lebhafte Zustimmung.)

Redner schließt mit dem Hinweise, daß seine 10jährige Thätigkeit im Landtage zufällig zusammenfalle mit der Periode des Uebergewichtes der Gegenpartei, mit der Periode vielfach heftiger Kämpfe, und mit dem Wunsche, daß dieser Periode nun endlich das befruchtende Wirken unserer Prinzipien folgen möge. (Lang andauernder, allgemeiner Beifall.)

Auf die weitere Anfrage des Vorsitzenden meldete sich sodann, gleichfalls unter lebhaftem Beifalle empfangen, Dr. von Schrey zum Worte. Derselbe verweist auf die von ihm bei der Kandidatur vor drei Jahren entwikelten leitenden Grundsätze. Damals versprach er: „Unbedingte Hingebung an das constitutionelle Prinzip, unbedingtes Hochhalten freisinnlicher Ideen, entschiedenes Eintreten für alles, was das Wohl des Vaterlandes zu fördern geeignet ist, unbedingter Widerstand gegen alles, was von der einen Seite wider den berechtigten Einfluß deutscher Kultur, von der anderen wider Fortschritt und Aufklärung geplant wird.“

Wenn die Wähler der Landeshauptstadt, sein Wirken im Landtage vor Augen habend, anerkennen, daß er diese seine Grundsätze im Landtage zur Geltung brachte, so werden sie ihm ihr Vertrauen durch die Wiederwahl bezeugen, und so erklärt er denn, daß er sich sehr gerührt fühle werde, die Landeshauptstadt an der Seite des so hoch geachteten Kollegen, welcher sich soden den Wählern vorgestellt, im Landtage zu vertreten (Beifall). Wie immer die Entscheidung ausfalle, werde Redner an den von ihm aufgestellten Prinzipien festhalten und die Interessen des Landes, innerhalb des Rahmens derselben aber speziell von der Landeshauptstadt, bestens zu vertreten bestrebt sein.

Dr. Schrey gibt sodann eine gedrängte Darstellung der Verhandlungen des Landtages in den letzten drei Jahren, beleuchtet vorerst seine Wirksamkeit in den die Gemeinde Laibach betreffenden Angelegenheiten (Befreiung der Commune von der Normalchulfondsumlage, Realschulconcurrentz, Kleinschul-Realschul-Sprachenzwangsgesetz, Bau-Ordnung, Morastkulturgesetz, Aenderung des Gemeindestatutes der Stadt Laibach in Bezug auf die Einhebung von Steuerzuschlägen), erwähnt der über seine Initiative beschlossenen Abtretung eines Theiles des Burggartens zum Zwecke der Straßenerweiterung und seines Eintretens für den Schutz der Gewerbsleute gegen national-kerikalischen Terrorismus. In allen die Stadt Laibach betreffenden Fragen habe er für das Wohl der Commune zu wirken getrachtet. (Lebhafte Zustimmung.)

Inbetreff der anderweltigen Agenden des Landtages verweist Dr. Schrey auf seine Haltung bei den verschiedenen wichtigen Fragen. Er habe jener Partei angehört, welche — leider in der Minorität — gegen die Belastung des Landes mit unerwünschten, die Existenzbedingungen des Einzelnen ebensoviel als die Steuerkraft im allgemeinen schädigenden Unternehmungen mit aller Kraft der Ueberzeugung und mit aller Vaterlandsliebe protestierte. Redner erinnert auf die von der Majorität vertretenen kosspieligen Experimente der Ackerbauschule und Irrenhausanstalt. Es sei zu wundern, daß die Mitglieder der Majorität im letzten Momente ihres Einflusses ein auf den finanziellen Ruin des Landes gerichtetes Unternehmen zu beschließen wagten — auf die ganz ungegründete Annahme hin, daß ihnen das Vertrauen ihrer Wähler auch für jene Zeit bewahrt bleibe, in welcher sich die große Verantwortung ergeben werde, welche die Majorität durch diesen Beschluß auf sich nahm. Redner erwähnte weiters die Angelegenheiten des Volksschulwesens. In der Schule das erste und vorzüglichste Mittel der Aufklärung und Bildung erblickend, habe er, insofern es die finanziellen Mittel des Landes gestatteten, sich allen Bestrebungen, welche die Debung des Volksschulwesens betreffen, mit Freude angeschlossen. In der Ueberzeugung, daß es vor allem nothwendig sei, der Lehrerschaft eine gesicherte Existenz zu gewähren, habe er die Erhöhung der Lehrergehälter beflurwortet und das sohin angenommene und allerhöchst sanctionierte Gesetz wegen Gleichstellung der Gehälter der Lehrerinnen mit jenen der Lehrer beantragt.

Redner erwähnt noch der im nächsten Landtage bevorstehenden wichtigeren Angelegenheiten, der Gemeindegesetzreform, des Collectur-Ablösungsgesetzes, constatirt endlich die Wichtigkeit der von ihm bei der Kandidatur im Jahre 1874 aufgestellten Behauptung von der Unzuverlässigkeit der feinerzeit der Verfassung sich annähernden sogenannten Jungslaven, mit welchen die Landtagsminorität zusammen zu gehen außerstande war, da erstere sich vollkommen dem kerikalischen Kommando unterwarfen.

Mit dem Hinweise auf die hohe Wichtigkeit der bevorstehenden Wahlen, welche einen Wendepunkt in der Geschichte Krains zu bilden bestimmt seien, und mit dem wiederholten Versprechen mannhafte Einsehen für die Interessen des Reiches, für die Verfassung, für die Wohlfahrt des Landes

und der Commune schließt Redner seine Ansprache (Allseitiger und sehr lebhafter Beifall.)

Nachdem sich hierauf niemand mehr zum Worte meldete, wurde mit Abgabe von Stimmzetteln zur Wahlprobe geschritten, zufolge welcher die bisherigen Vertreter der Stadt Laibach Dr. Kallenegger und Dr. v. Schrey mit Stimmeneinhelligkeit neuerdings als die Kandidaten der Verfassungspartei bei der bevorstehenden Landtagswahl aufgestellt wurden. Indem der Vorsitzende unter allgemeiner Zustimmung dieses Resultat verkündete, forderte er zugleich alle Anwesenden auf, für diese erprobten Kandidaten mit allem Eifer einzustehen und mit gewohnter Disziplin und Vollständigkeit sich an der Wahl zu betheiligen. Mit dem Dank für das zahlreiche Erscheinen schloß sohin der Vorsitzende die Versammlung, die unter gespannter Aufmerksamkeit und in würdiger Stimmung verlaufen war.

Original-Korrespondenz.

K. . . Aus Unterkrain, 29. Juni. Die Finsterlinge haben auf dem Felde der Volksverdümmung ihren Schnitt beendet, die Klerisei hat das leichtgläubige Landvolk wieder einmal ordentlich über den Köpfen barbiert, die Landknechte der Jesuiten bestanden einen siegreichen Kampf. Mit unermüdlicher Ausdauer hat die herrschsüchtige Klerisei ihre Nege über alle Schichten der Landbevölkerung ausgeworfen, sie hat auf die leichtgläubige Volksmasse Hochdruck gelübt, sie ließ die Minen des ihr in so reichlichem Maße innewohnenden Ränkematerials springen, Heuchelei und Gleisnerei, Drohungen und Born ergossen sich über das arme betöhrte Landvolk, das gezwungen wurde, nach pfäffischer Vorlage den Wahlzettel zu schreiben. Das arme Landvolk in Krain war bisher ein trauriges Opfer der unseligen Pfaffenherrschaft, es muß sich um jeden Preis ein Umschwung vollziehen, der Messias der Freiheit und Aufklärung muß endlich auch in Krain erscheinen, sonst gehen Land und Leute zugrunde. Vor allen anderen obliegt der Lehrerschaft die heilige Pflicht, gegen die unerträglich gewordene Tyrannei der Klerisei, die mit den Waffen der Hölle kämpft, in die Schranken zu treten. Die Lehrerschaft darf es nicht dulden, daß die krainische Jugend wie bisher nach kerikalem Muster unterrichtet werde; das Wort „Volksverdümmung“ muß aus der Statistik Krains gestrichen werden. Die Lehrerschaft Krains muß sich der kerikalischen Herrschaft mit aller Kraft entreißen, der Klerisei muß die Maske aus dem Gesichte genommen, der Wählersi muß die Heiligkeit muß ein Ende gemacht werden. Die Lehrerschaft Krains erhebe sich auf jenen Standpunkt, der ihr gebührt, und ihr Wort wird ein ebenso williges Gehör finden, wie die Stenorsstimme des gesalbten Heptaplans. Der Volksschullehrer darf kein Pfaffenknecht, er muß ein treuer Diener der neuen Schule sein, er muß Herz und Sinn für Freiheit und Fortschritt besitzen. Das gesetzwidrige Treiben der Klerisei muß um jeden Preis ein Ende nehmen. Damit dies geschehe, dafür möge in erster Linie der Lehrer auf dem Lande sorgen. Wären die Lehrer eines Sinnes, wie ein Mann den ziellosen Agitationen des Klerus muthig entgegengetreten, so hätten wir andere Wahlmännerresultate zu verzeichnen, als sie sich wirklich ergeben haben. Vielleicht werden wir durch Schaden endlich klug!

— (Aus Oberkrain.) Die Seelandschaft Belde prangt in voller Pracht, leider fehlen Badegäste und Sommerfrischler, es dürfte die eigentliche Saison erst am 15. d. beginnen. Se. I. Hoheit Erzherzog Feldmarschall Albrecht machte in Begleitung des FML. Freiherrn von Ruhn und zweier Stabsoffiziere am Samstag einen Ausflug zum Wacheiner See, nahm bei der Rückfahrt im Hotel Mallner Absteigequartier, bestrich die gestern Belde und legte um 11 Uhr mittags die Reise nach Villach fort. Die Locomotive der Kronprinz Rudolfsbahn führte gestern 200 Vergnügungszügle nach Radmannsdorf-Lees. Die Gesellschaft theilte sich in Gruppen, ein großer Theil derselben schlug die Route nach Politz und Bigann ein, ein Theil setzte sich bei der freundlichen Wirthin Frau Bucherer im Gasthause „zum Christof“ in Lees fest, andere Gruppen schlugen bei Mallner, Petran und bei Frau Bibiz (Verderber) im Orte Belde ihre Hütten auf. Leider trat die Locomotive in allzu früher Stunde die Rückfahrt nach Laibach an.

— (Die Regiments-Russkappe) konzer-tiert heute im Garten der Restaurations.

